



Große und Westliche Zinne von Nordwesten. Bild: Allons Patzelt

Die direkte Nordwand der Großen Zinne

Von Dietrich Hasse

Vor Jahren, zur Zeit ungetrübter heimatischer Bergfahrten im Elbsandstein, bekam ich einmal das Bild der Drei Zinnen in die Hände. Ältere Bergfreunde zeigten mir die Comiciführe durch die Norwand; ihr Verlauf enttäuschte. Der ideale Weg, stand für mich fest, müßte mitten durch die gelben Wandabbrüche hindurchführen. Einer meiner sächsischen Bergkameraden, *Lothar Brandler*, war wohl der erste, mit dem ich darüber sprach. Doch wie fern lag das alles! Für uns aus dem Osten Deutschlands unerfüllbare, ja strafbare Wunschträume.

Wer will es den jungen sächsischen Bergsteigern verübeln, daß sie im Laufe der letzten Jahre zu Scharen nach Westdeutschland gingen? Dorthin, wo ihnen die Alpen — und nicht nur die deutschen Alpen — als klassische Ziele all der Generationen bergbegeisterter Jugend vor uns greifbare Wirklichkeit wurden. Keiner wollte damit seine alte Bergheimat, das Sächsische Felsengebirge, aufgeben. Aber welcher junge Mensch hat nicht das natürliche Verlangen, hinauszukommen aus seinem engeren Lebenskreis, anderes, Neues zu erleben und seinen Blick wie seine Urteilskraft zu weiten? Dafür, weil wir dieses nicht mehr als selbstverständliche Recht beanspruchten, ist uns heute die Heimat, die Welt vergangener unauslöschlicher Bergerlebnisse, verwehrt.

Versuche 1957

1957. Zwei Dolomitenommer lagen nun schon zurück. Die meisten Pläne waren bisher dennoch unerfüllt geblieben. Ein Höhepunkt war mir im Herbst 1956 gemeinsam mit dem jungen „Bayerländer“, *Peter von Grundherr*, die Südwand des Triester Turmes in der Civetta geworden. Dazu fanden wir, statt im oberen Teil westlich zu den Ausstiegskaminen zu queren, erstmalig den direkten Durchstieg geradewegs durch jene, die Südwand überlagernden abschreckenden Dächer der Gipfelzone. Noch etwas anderes, eine alte Idee hatte das Jahr 1956 wachgerüttelt. Fremd war uns der Comiciweg an der Großen Zinne längst nicht mehr als wir — an sich gegen unsere Gewohnheit — um das Leben eines jungen Partenkircheners in Fünfviertelstunden bis knapp unters „Italienerbiwak“ hinauf jagten. Die cortinesischen „Scoiattoli“ haben, der Nordwandbergungen müde, kurz darauf die Wand ausgenagelt. Wieder hatte ich unter den Überhängen der gelben Riesenmauer gestanden und allen Glauben an ihre Möglichkeit verlieren wol-

len. Nur das Bewußtsein, daß man es eben einmal versuchen müßte, nahm ich mit heim.

Peter Voigt aus Dresden wurde 1957 mein Tourengefährte. In aller Stille kauften wir die nötige Ausrüstung. Niemand ahnte von unserem Vorhaben. Bei den Zinnen angelangt, mußten wir jedoch einsehen, daß es zu viert unbedingt aussichtsreicher würde als zu zweit. Nicht links, wo eine Hakenleiter von den vergeblichen Versuchen der Italiener zeugt, wollten wir einsteigen, sondern rechts davon.

Zufällig waren *Willi Zeller* aus Ruhpolding und *Toni Reiter* aus Reit im Winkl Gäste der Zinnenhütte. Prächtige Touren lagen hinter ihnen: Westliche und Große-Zinne-Nordwand als erste nach der italienischen Ausnagelung an je einem Tag, Tofanapfeiler und die Erstbegehung der schwierigen Nordwand des Paternkofels. Wir forderten sie auf, mitzukommen.

Der 3. August 1957 sah uns nach einem wortlos-bedrückten Marsch durch die Finsternis bei fahlem Morgengrauen in die Wand einsteigen. Die erste Seillänge gehörte mir. Fast durchweg freies Steigen, Wand und Riß; schwierig, aber nicht das Letzte. Kurz nach Mittag standen wir am Ende der zweiten Länge. Mit großer Sicherheit war Willi seine Strecke gegangen. Peter und Toni übernahmen die Aufgabe, nachfolgend alle entbehrlichen Haken mitzubringen. Außerdem hielten sie durch unsere, wie wir später merkten, ungeeignete 150 Meter lange und 2 Millimeter starke Perlonreepschnur Verbindung nach unten. Von da aus wurden wir morgens und abends großzügig mit allem Nötigen aus der Küche der Drei-Zinnen-Hütte versorgt. Fast den gesamten Nachmittag kostete mich die Überwindung des folgenden Überhanges und der anschließenden 20 Meter. Eine senkrechte und griffarme Dolomitplatte mußte weitgehend und äußerst schwierig genagelt werden. Die ersten drei Bohrhaken fuhren in den Fels.

Um für den, wie vorauszusehen war, mehrere Tage währenden Kampf genügend bei Kräften zu bleiben, hatten wir uns Dauenschlafsäcke besorgt. Sie zogen wir nun herauf und verbrachten in ihnen eine erste lange Biwaknacht an unserem Hängestand.

Der zweite Tag in der Wand, der 4. August 1957, begann mit einem umständlichen Seilmanöver, bis die nun nachfolgenden Freunde aufschließen konnten. Darauf ging Willi seine, die vierte Seillänge. In schwierigster, weitgehend freier Klet-

tere stieg er hinauf. Erst nachkommend merkte ich, was er damit Tollkühnes geleistet hatte. Peter war rasch und gut gefolgt. Wieder vereinte uns, diesmal zu dritt, ein zuverlässiger Sicherungsplatz. Die Uhr zeigte bereits Nachmittag. Ein Haken, von den Schultern des unterstützenden Freundes aus geschlagen, eröffnete den Weiterweg in die fünfte Seillänge. Darauf freies Steigen. Man glaubt gar nicht, daß sich in dieser Wand so verhältnismäßig viel frei gehen läßt. Die nächsten Haken endeten mit einem Verhauer. Zurück und rechts versucht. Da klappte es besser. Ein nicht ganz einfacher Quergang führte wieder nach links. Dort abermals nageln. Der marmorisierte Fels gab sich bald durchaus ohne Fuge. Unser fünfter Bohrhaken mußte ins Gestein. Doch der Bohrer, und wir hatten nur den einen, war inzwischen stumpf geworden. Mehrere hundert (!) Schläge mit dem Hammer, und doch nur ein unvollkommener Erfolg. Das war übel. Ohne Bohren nämlich ging es im weiteren bestimmt nicht ab. So rangen wir uns zu dem bitteren Entschluß durch, noch einmal abzuseilen. Höher als der „Pudel“, die schwarze Felszeichnung drüben in der alten Nordwand, waren wir gekommen. Der Enderfolg lag aber noch weit. Ausrüstung ergänzen,ieß daher die Parole. Wiederum hielt uns eine Nacht auf schmalen Podest in unserer Nordwand gefangen. Erst am Vormittag des 5. August standen wir nach schwierigem Abseilen endlich unten. So hatte der erste Versuch mit einem Mißerfolg geendet.

Es schloß sich eine lange zermürbende Zeit des Abwartens an. Immer standen wir auf dem Sprung. In die ersten drei Seillängen hatten wir schließlich zwischen zwei Regen fixe Seile gehängt, um bei einem neuerlichen Angriff schneller hinaufzukommen. Ein paarmal waren wir in aller Herrgottsfrühe aufgestanden und bis zur Wand durch das nächtliche Dunkel gestolpert. Umsonst... Ausgiebiger Schneefall ließ endlich selbst den von Cassin uns zur Konkurrenz geschickten vier verwegene dreinschauenden Mannen aus Leco die Puste ausgehen. Sie reisten heim.

Toni fuhr nach Hause, bald darauf war auch Willi nicht mehr zu halten. Nur Peter und ich kämpften die Nervenschlacht weiter. Eilrufe an alle in Frage kommenden Freunde mitzutun, verhalten umsonst. Keiner war anzutreffen, alle in den Bergen verstreut.

Da tauchten *Jörg Lehne* aus Rosenheim und der ehemalige Dresdner *Siegfried Löw* auf. Dru-Westwand, Cran Cappucin-Ostwand, Badile-Nordost, Su Alto, Tolnapfeiler u. a. sind Etappen ihrer stattlichen Bergerfolge. Kein Wunder, daß wir bald einig wurden. Nur das Wetter wollte auch jetzt noch nicht. Eine Totenbergung aus der Nordwand der Kleinen Zinne ließ uns die Hiobsbotschaften von allen Alpentteilen eigenes trauriges Erleben werden.

Als wir schließlich am 3. September 1957 mit den beiden neuen Gefährten doch noch einmal in die Wand gingen, war endgültig Winter in ihr geworden. Nach diesem August kein Wunder! Wir gelangten nicht einmal bis zum höchsten Punkt unserer vorherigen Versuche. Ein eisiges Biwak, Rückzug! So fand die Geduldprobe unseres verlorenen Sommers 1957 ihren Abschluß.

Vier Wochen hernach erreichte uns die Nachricht von Willi Zellers tödlichen Sturz an der Fleischbank. Unser Willi! Er war einer der Besten und nicht nur am Berg.

Erste Durchsteigung 1958

Beim Angriff 1958 sprang *Lothar Brandler* für Peter ein. Mit ihm gewannen wir einen hervorragenden Felsgeher guter sächsischer Schule, der sich auch in den Alpen bereits einen Namen gemacht hat.

Erstaunt über unser frühes Kommen bei den diesjährigen Witterungsverhältnissen wurden wir beide als Nordwandvortrupp in der Zinnenhütte empfangen. Damit Lothar kurz einen Geschmack von unserem Vorhaben bekommen sollte, stiegen wir an einem sonnigen Morgen die ersten drei Seillängen in die Wand ein. Bei Schneegewitter seilten wir wieder ab. Oben hatten wir einen Rucksack mit Haken und Zeltsack und in der dritten Länge ein Seil zurückgelassen. Drei Tage nach uns, es war Freitag, der 4. Juli 1958, kamen *Jörg* und *Siegfried* zu den Zinnen. Die Nacht zum Sonntag gab uns nicht viel Ruhe. Ein ungewisser Morgen zog herauf; doch Höhenmesser und Barometer wiesen auf gut. So brachte uns, wengleich widerwillig, das aufmunternde Zureden von *Peppe Reider*, dem Hüttenvater, in Trab. Trotzdem wurde es halb sieben Uhr, bis wir einstiegen.

Jörgs Vorschlag über unser Vorgehen hatte das meiste Positive für sich und daher nach reiflicher Überlegung die Oberhand behalten. Esieß: Getrennt marschieren — vereint schlagen! Mit *Lothar* zusammen stieg ich einen Tag eher ein. Ziel: die Verschneidung. Tags darauf wollten *Siegfried*

und *Jörg* folgen, wir inzwischen die ersten beiden Verschneidungsseillängen vorbereiten. Für die weiteren Längen aus der Verschneidung heraus und die anschließenden Ausstiegrisse Richtung Gipfel sollte die Seilschaft der Freunde die Spitze übernehmen. Ansonsten wollten wir stets als selbständige Zweierseilschaften gehen, uns höchstens, wenn irgendwo Not am Mann wäre, verbinden. Tatsächlich wurde eine solche Verbindung dann aber nicht erforderlich und wir gingen ständig getrennt.

Mit einem Schritt über die Randkluft des heuer noch vorhandenen Firnfeldes ging es in die Wand. Die Reepschnur war diesmal 300 Meter lang und 6 Millimeter stark. Das schien uns nötig, um Material und Verfleugungsnachschub und einen eventuellen Rückzug zu sichern.

Zügig kamen wir aufwärts, *Lothar* ging an *Willis* Stelle. Mittags standen wir am vierten Nachholeplatz. Bald hing ich im höchsten je erreichten Haken der fünften Seillänge. Singend fuhr ein weiterer in den Fels. Mit der Parole „Frei steigen“ schob ich mich höher, dem bereits letztes Jahr ausgemachten schmalen Bändchen zu. Doch die Rechnung ging nicht auf. Der *Piffi* hatte die Trittschlinge aus dem Haken gezogen. Vor mir brüchiger griffarmer Fels. Noch ein Stück höher! Da war ich am Ende meiner Kunst. Und zum Hakenschlagen keine Hand frei. Zögernd ging ich zurück. Einen Schritt, noch einen... Vergeblich kratzte der Fuß unten nach weiterem Halt. Dort steckte der letzte Haken. Gleich wollte ich ihn haben. Aber das Schwergewicht war stärker. Ab ging's! Zwei Meter tiefer straffte sich das Seil. Also doch noch einen Zwischenhaken schlagen! Wenig links oberhalb des Bändchens mußte diesmal der Standhaken gebohrt werden.

Lothars folgende Seillänge — nun auch Neuland — begann mit einem zirka 10 Meter langen Quergang. Trotz bedeutender Schwierigkeiten konnte er ihn rasch und gut hinter sich bringen. Darauf ging es durch eine hohe Rinne empor zu dem schon von unten bemerkten Söller, von dem aus wir nun leicht hinüber in die große Verschneidung gelangten. Gerade noch, daß es genügte, unsere Schlaf- und Zeltsäcke, wie das in der Dreizinnenhütte liebevoll für uns bereitete Abendessen hochzuziehen. Dann brach die Nacht herein. Bedrückend drohten oberhalb die Dächer. Aber wir konnten auf unserem zwei Fuß breiten Band wenigstens liegen und schliefen daher recht gut. Am Morgen galt es, erneut etwas Heißes zu trinken und etwas Eßbares heraufzuziehen. Das ging nun jeden Tag so weiter.

Längst kämpften sich *Sigi* und *Jörg* durch die Wand, als wir uns für den Weiterweg rüsteten. Äußerst brüchig führte die folgende Verschneidungsseillänge empor. Das erste Dach überwindend, gelangte ich unter das zweite. Mit dem Nachmittag kam auch *Lothar* hierauf zu meinem bohrhakengesicherten Hängestand. Seine Seillänge, die zweite in der Verschneidung, sollte hier die entscheidende werden. Mit aller dafür nötigen Energie ging er zu Werke. Eine wilde Nagelei hub an. Das zweite Dach, das dritte und weitere Überhänge. Zwischendurch auch mal einen Bohrhaken gesetzt. Im übrigen spielte sich die Geschichte in der Luft ab, mit Sitz- und Trittschlingen. Jeder von uns zog beim Kennenlernen dieser Kletterlänge im Geiste die Mütze vor der Leistung unseres Jüngsten.

Jetzt jedoch war der Abend nahe, und nach unserem Plan sollten ab hier die inzwischen aufgeschlossenen Gefährten die Führung übernehmen. Wie aber zurück? Von *Lothar* weit draußen führte die Reepschnur zu mir herein. Gewaltige Überhänge! Abseilen kam nicht in Frage.

Gebannt schauten die beiden von unten in die Dächer. Weiß Gott, sie hatten etwas geleistet heute, als sie am frühen Nachmittag die Verschneidung erreichten. *Sigi* war den Quergang der sechsten Seillänge zwar hart an der Sturzgrenze, aber frei gegangen, weil *Jörg* mit dem aufwärtsführenden Seil zuvor alle Haken herausgezogen hatte. Ein Bravourstück in dieser Wand! „Abklettern, Schnippi!“ riefen sie hinauf, und siehe da, *Lothar* versuchte es auch. Nicht schnell genug konnte es ihm gehen. Einige ausgebrochene Haken am Seil, kurz über mir baumelnd, weit weg von der Wand endete der „Abstieg“ somit vorerst einmal. „Mindestens eine halbe Stunde gesparrt“; freuten wir uns und grinsten. Mit der Reepschnur zum Pendeln gebracht, erhaschte er nach einigen Schwüngen die hinaufführende Seile. — Nicht etwa ein Haken hatte den Sturz gehalten. Eine Knotenschlinge nach heimatlicher Manier war es vielmehr gewesen, die bei dem Dutzendmetersturz wieder mal ihre Sicherungsqualitäten bewies. Bald darauf standen wir unten bei den Freunden am Biwakplatz. Ihnen ging es vorläufig wie uns gestern abend. Zu schwer lasten einem dort die Dächer auf Moral und Seele.

Am folgenden Morgen stiegen die anderen weiter. Gleich in der ersten Seillänge mußte *Jörg* sein größeres Gewicht un-

liebsam feststellen, als er plötzlich samt Haken eine Etage tiefer hing. Siegfried kämpfte sich die folgende Strecke hinauf bis zu Lothars Bohrstandplatz. Gut dreißig überhängende schwierige Meter unbegangenen Gebiets standen nun Jörg bevor. Es wurde eine der extremsten Nagellängen. Bis in die Nacht hinein kämpfte sich der Freund aufwärts.

Gegen Abend kreisten wie all die Tage einige kleine italienische Wehrmachtsflugzeuge um die Zinnen. Ganz dicht kamen sie zur Wand heran, um uns zu beobachten und zuzuwinken.

Für die beiden Gefährten hatte es ein übles Hakenbiwak gegeben. Hinter uns hingegen lag ein Tag geruhsamer Sommerfrische und eine gut durchschlafene Nacht, als wir am folgenden Morgen unseren Strauß mit dem Fels wieder aufnahmen. Alles Überflüssige, Schlafsäcke usw., war zuvor von unserem dreinächtlichen Biwakplatz in der Verschneidung an der Reepschnur hinuntergewandert. Die inzwischen an Jörgs Standplatz vereinten Freunde hiften das Notwendige, das noch gebraucht wurde, empor. Dazu gehörte als wichtiges ein Bündel nagelneuer Cassinhaken, die unser Bergfreund Luis Vigl gestern in Cortina besorgt hatte.

Mittags langten wir bei Jörg an. Sigi hatte derweilen schwer an seiner Seillänge zu schaffen. Auch sie, als vierte in der Verschneidung, zeigte mit Bäuchen, Überhängen und allen Tücken noch einmal ihre Zähne. Am Abend erreichten wir den Kopf des grauen Pfeilers über der hohen gelben Wand. Nun wußten wir, daß die Hauptschwierigkeiten zu Ende waren.

Zu langsam wich die Nacht über dem geräumigen Biwakplatz. Als wir am Morgen weiterstiegen, hinterließen wir ein Wandbuch, in das wir vorne einen Nachruf für unseren vorjährigen Zinnengefährten, Willi Zeller, geschrieben hatten. Auch an diesem letzten Tag verließ uns das Wetterglück nicht. Die Reepschnur war samt allem Überfluß hinabgelassen worden, denn nun brauchten wir sie gewiß nicht mehr. Gerade, daß sie gereicht hatte. Unten am Fuße der Nordwand soll sie 35 Meter draußen im Schutt gehangen haben.

Noch einmal bäumte sich der Fels mit einer schwierigen und überhängenden Seillänge auf. Dann ließen die Schwierigkeiten der auf den Gipfel zuziehenden Riffolge merklich nach. Rasch kamen wir aufwärts. Viererstellen wechselten selten einmal mit einer Fünferstelle ab. Haken brauchten wir so gut wie keine mehr. Wo es die Sicherheit verlangte, legten wir lieber eine solide Sicherungsschlinge. Ein Riesenblock, wie beim Südpfeiler der Marmolata, schien kurz vor Schluß noch einmal den Weg versperren zu wollen. Erster Schnee und Eis in unserem Weg. Aber es entpuppte sich schließlich doch alles als harmlos. Risse, Rinnen, Kamme und Wandstellen führten hinauf aufs große Ringband. Eine Traverse nach rechts. Noch eine Wandstufe in eine Wasserrinne, dem Wasserfall ausgewichen, ein Schneefeld gequert, die letzte Seillänge, und wir standen auf dem Ostgipfel der Großen Zinne. Gegen zwölf Uhr mittags wurde der Hauptgipfel erreicht.

Harte Tage hatte uns die Wand in ihren Fängen gehabt. Trotzdem waren die Anstrengungen bestens und bei ausgezeichneter Harmonie überstanden worden. In guter Verfassung, ja frischer als sonst nach mancher Bergfahrt, hielten wir Gipfelrast. Der Trunk aus der Feldflasche eines später heraufkommenden österreichischen Bergfreundes gab der Gipfelstunde noch das Pünktchen aufs i.

Groß war die Freude, als wir am frühen Nachmittag zur Zinnenhütte zurückkehrten. Ein Dank dem Hüttenvater und allen denen, die uns in der Wand treu unterstützten!

So hat die Wand aller Wände den ihr entsprechenden idealen Durchstieg erhalten.

Es ist noch zu sagen, daß wir rund 180 Haken, eingeschlossen die 14 Bohrhaken plus vier Bohrstandhaken, schlugen. An technischer Ausrüstung hatten wir das für moderne schwierige Erstbegehungen Übliche dabei. Die Anforderungen der Wand sind beträchtlich und Schwierigkeitsgrad VI+ einzustufen. Ein bedeutender Teil der Seillängen mißt annähernd 40 Meter. Die Standplätze sind fast durchwegs für die Wand erstaunlich gut ausgeprägte kleine Absätze oder Bändchen. Bei künftigen Begehungen müßte die Tour in zwei Tagen zu schaffen sein. Ohne Reepschnur jedoch kann sie sehr gefährlich werden.

Die Anschuldigung, wir hätten elektrische Bohrer verwendet (bereits Montag, den 7. Juli, brachte die italienische Presse derartige Behauptungen), ist völlig haltlos. Sie gehört auf dieselbe Ebene wie jene aus dem vergangenen Jahr, es sei mit „Hakenpistolen“ gearbeitet worden. Auf Einspruch von Cesare Maestri, der unser Vorankommen über alle Tage, teils per Flugzeug verfolgte, wurden diese und ähnliche Falschmeldungen so schnell wie sie aufgekommen waren, auch wieder dementiert.



Nordwand der Großen Zinne mit dem ungefähren Verlauf des direkten Durchstiegs. X Biwakplätze. Bild: W. Fischer

Ersteigungsgeschichte

Ein italienischer Versuch links neben der direkteren deutschen Route ist älteren Datums.

1. Versuch der deutschen Route 3.—5. August 1957 durch Dietrich Hasse und Willi Zeller, Peter Voigt, Toni Reiter.

2. Versuch 3.—4. September 1957 durch Dietrich Hasse und Jörg Lehne, Siegfried Löw, Peter Voigt.

1. Durchsteigung 6.—10. Juli 1958 durch Dietrich Hasse und Lothar Brändler, Siegfried Löw und Jörg Lehne.

Gesamtbetrachtung der Wand

Die Höhe der Nordwand der Großen Zinne wird mit 550 m angegeben. Ihr direkter Durchstieg zieht im unmittelbaren Bereiche der Gipfelfalllinie durch die charakteristische gelbe Wandflucht mit den Hauptmerkmalen unvorstellbarer Steile und Glätte im unteren Teil, der großen überhängenden Verschneidung in der Mitte und der hohen Riffolge im grauen oberen Teil.

Somit wird die Route auch grob in die nachstehenden drei Abschnitte gegliedert: 1. gelbe Wand, 2. große Verschneidung, 3. Ausstiegsrisse und Gipfelaufbau.

Durch die gelbe Wand ziehen sechs teilweise frei zu kletternde Seillängen äußerster Schwierigkeit. Darauf führt ein leichter Querhang unter die große Verschneidung. Die in ihr folgenden vier Seillängen sind schwierigste Hakenklettern. Mit der fünften, nun wieder frei steigbaren Länge geringerer Schwierigkeit ist die große Verschneidung überwunden und der Kopf einer grauen pfeilerartigen Felsbildung erreicht (Wandbuch). Die darüber einsetzenden Ausstiegsrisse beginnen noch einmal mit einer schwierigen Seillänge. Die folgende Strecke bietet bei etwa einem Dutzend Nachholstellen bis hinauf zum Gipfel prächtige freie Kletterei nachlassender Schwierigkeit.

Die Hauptanforderungen liegen im unteren hellen Teil der Wand, die bei meist weitausgestiegenen (ca. 35 m) Seillängen erstaunlich gute Standplätze aufweist. Für die Erstdurchsteigung wurden innerhalb der 25 Seillängen insgesamt rund 180 Haken und einige Holzkelle verwendet. Schwierigkeit: VI+. Siehe Seite 131.